

SWR2 Lesenswert Magazin

Sendung: Sonntag, 17. Juni 2018

Redaktion: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2018

Byung-Chul Han: Lob der Erde. Eine Reise in den Garten

Mit Illustrationen von Isabella Gresser

Ullstein-Verlag, 24 Euro

Rezension von Ulrich Rüdener

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Wenn man in eine x-beliebige Buchhandlung tritt, stellt man augenblicklich fest: Die Nature-Writing-Hobbygärtner-Tierbuch-Abteilung hat in den letzten Jahren mächtig an Regalmetern gewonnen. Nur die Kochecke kann damit noch konkurrieren. Die Belletristik hingegen: gerodet, ausgedünnt, und die Lyrik: fast ganz verblüht. Die Auswahl an Gartenratgebern, Gartenbildbänden, Gartenreflexionen ist hingegen schier unüberschaubar. Es wuchert geradezu auf den Präsentiertischen der Buchläden. Und nun hat sich auch ein waschechter Philosoph auf die Reise in seinen Garten gemacht und ist mit einem „Lob der Erde“ zurückgekehrt. Byung-Chul Han hat sich in den letzten Jahren den Ruf eines veritablen Vielschreibers und zeitkritischen Populärdenkers redlich erworben: Er hat über die Müdigkeitsgesellschaft ebenso geschrieben wie über den Terror der Transparenz oder die Auswüchse des Neoliberalismus. Seine Lobrede auf die Erde, sein Liebesdienst am Garten – denn das Gärtnern ist für Han nichts anderes als Liebe zur

Natur – erscheint als Gegengift zur toxischen Gegenwart mit all ihren Zumutungen. Das ist zunächst einmal begrüßenswert, wäre es nicht zugleich ein wenig trivial. Mit der Hymne auf seinen Berliner Schrebergarten untermauert er seinen Status als Zeitgeistdiagnostiker jedenfalls noch einmal mit Nachdruck und macht in Sachen Blümchenphilosophie sogar dem Eso-Papst Paulo Coelho Konkurrenz, der einmal gedichtet hat: „Wer nur eine Blume auf einem Feld anschaut, wird sie immer behalten. Denn sie passt zum Abend, zum Sonnenuntergang, zum Geruch nach feuchter Erde und zu den Wolken am Horizont.“ Bei Byung-Chul Han klingt das so:

Zitat *„Da sprießt eine kleine blaue Blume aus der Erde empor. Sie war wirklich ein Erschütterer. Die blaue Anemone als Wort des Glaubens, des Lichtes stemmt sich dem winterlichen Nichts entgegen.“*

Han ist ein Romantiker – und das zeigt sich nicht nur, wenn er etwa Novalis zitiert. Er überhöht die Natur, den Garten, die Erde. Sieht darin das gänzlich Andere, das der durchökonomisierten, zeitlich getakteten und unmenschlichen Gegenwart entgegensteht. Die Erfahrung des Gartens ist für Han eine transzendente. Seine philosophischen Einlassungen – wenn man diese Tagesmitschriften so nennen möchte – folgen dabei keiner naturphilosophischen Tradition; Han pflückt sich vielmehr zusammen, was andere Philosophen und Schriftsteller am Wegesrand zurückgelassen haben und bindet daraus einen bunten Strauß. Wie kleine Meditationsübungen sind die einzelnen Kapitel seines Buches, das dem Lauf des Jahres folgt. Han ist in seinem neuen Werk weniger Denker als Fühlender, ein Naturmystiker. Das Verweilen im blühenden Garten, bekennt er frank und frei, hat ihn wieder fromm gemacht. Versenkung und Selbstbesinnung – das bietet ihm sein Eden am Wannsee. Es ist ein Ort der religiösen Erleuchtung.

Zitat *„Eines Tages spürte ich eine tiefe Sehnsucht, ja ein akutes Bedürfnis, der Erde nahe zu sein. So habe ich den Entschluss gefasst, tagtäglich zu gärtnern. Drei Frühlinge, Sommer, Herbst und Winter, also drei Jahre lang, arbeitete ich im Garten, den ich Bi-Won (koreanisch: Geheimer Garten) genannt habe.“*

Es sind zwei Aspekte, die Han an seinem geheimen Garten – dem Wintergarten vor allem – interessieren: zum einen das Gärtnern selbst, die Tätigkeit, das Tun. Die Redlichkeit einer Arbeit, die vervollkommnet wird durch das Geheimnis des Wachstums, des Sprießens, des Blühens. Zum anderen ist es die Erde und die symbolische Kraft, die ihr innewohnt. Sie ist der Gegenpol zur zivilisatorischen Dekadenz, zur digitalen Verblödung, zur kommunikativen Sackgasse der Spätmoderne, die Han in vorherigen Büchern analysiert hat. Sie ist quasi das Medium, das uns mit dem Überzeitlichen verbindet. Unsere Gegenwart empfindet Han als schonungslos. Sie beutet die Natur aus. Ist blind für die Schönheit. Taub für das Unrecht. Was Han im Garten praktiziert, neben der handwerklichen Arbeit des Pflanzens und Hegens, ist etwas, das eine weitreichendere Bedeutung hat: verweilen und schonen. Und Schonem wieder verlange nach Loben, schreibt er:

Zitat *„Die folgenden Zeilen sind Hymnen, Lobgesänge an die Erde. Wie ein schönes Lied der Erde sollte dieses Lob der Erde erklingen. Für manche aber sollte es sich lesen wie eine Hiobsbotschaft, angesichts heftiger Naturkatastrophen, die uns heute heimsuchen. Sie sind die zornige Antwort der Erde auf die menschliche Rücksichtslosigkeit und Gewalt. Wir haben jede Ehrfurcht vor der Erde verloren. Wir sehen und hören sie nicht mehr.“*

Die Transzendenzsehnsucht ist bei Han immens. Seine kurzen Sätze neigen deshalb gerne mal zum Gebet – und weil Gebete Teil eines Ritus sind, also fortwährend wiederholt werden müssen, dürfen wir manche von Hans nicht ganz pathosfreien Gedanken in kleinerer Variation mehrfach lesen. Seine für einen Philosophen zuweilen doch etwas dürftigen Weisheiten wuchern inmitten einer Zitatensprache, die sich aus den Blüten berühmter und von Han verehrter Denker und Autoren zusammensetzt: von Friedrich Hölderlin bis zu Gottfried Benn, von Martin Heidegger bis zu Roland Barthes. Manchmal stehen Hans philosophische Reflexionen daneben wie naive Kinderfragen:

Zitat *„Da beneide ich die Pflanze sehr, die sich immer erneuert, sich wiederbelebt, sich verjüngt. Es gibt immer einen Neubeginn. Warum nur ist er dem Menschen verwehrt?“*

In diesen Zeilen steckt auch eine der wesentlichen Erfahrungen, die der Gärtner Han gemacht hat: Wenn er Zaubernuss und Alraune pflanzt, Anemone oder Fingerhut gießt, wenn er zu den verschiedenen Jahreszeiten das Blühen von Funkien und Christrosen betrachtet, dann erholt er sich nicht nur von der Mühsal des Lebens. Sondern ihm wird auch eine andere Zeitwahrnehmung zuteil.

Zitat *„Die Zeit des Gartens ist die Zeit des Anderen. Der Garten hat seine Eigenzeit, über die ich nicht verfügen kann. Jede Pflanze hat ihre Eigenzeit. Im Garten kreuzen sich viele Eigenzeiten. Herbstkrokusse und Frühlingskrokusse sehen sich ähnlich, aber sie haben ein ganz anderes Zeitgefühl.“*

Sein Minilabor für das Projekt einer Reromantisierung der entfremdeten, digitalen Welt ist für Byung-Chul Han der Garten. Blumen sind einfach die besseren Menschen. Ihre Form der Kommunikation ist unverdorben. Was Han schreibt, ist freilich nicht unsympathisch. Wer würde nicht gerne der bedrängenden, einengenden, quengelnden Hypermoderne entfliehen. Und wenn Han von seiner Gartenarbeit spricht, die verschiedenen Jahreszeiten mit ihren Übergängen, die Freude an der Natur beschreibt, ist das auf gewisse Weise anrührend, ja, schön. Aber leider eben mitunter sehr kitschig, tagebuchhaft, hingehuscht, pseudopoetisch, raunend – ein Poesiealbum eben, das mit Blümchenaufklebern verziert ist und in dem sich eine ganze Menge getrocknete Stilblütenblätter finden.